Nr. 204. — 1857.

Verantwortlicher Redacteur: Heinrich Kruſe in Köln.
Verleger: Joſ. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breiteſtraße 76, 78.

Kölniſche Zeitung.

Samstag, 25. Juli.

Prän.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen [illegible] Thlr.,
im übrigen Deutſchland [illegible] Thlr. [illegible].
Inſ.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Ueberſicht.

Unglaublich, aber wahr!

Deutſchland. Berlin und Köln (Amtliches; die Special-Zollconferenz; Bankweſen; die Wuchergeſetze; Graf v. Bille-Brahe; Briefporto; der preußiſche Poſtverkehr). Tilſit (Gränzverkehr; Dampfſchifffahrt). Germersheim (General v. Stockum †). Darmſtadt (die Bank; Schullehrer-Beſoldung). Hannover (der König und der Magiſtrat). Frankfurt (die ambulanten Poſten; die Zoll-Conferenz; die Poſt-Commiſſion; Kurheſſen). Wien (griechiſcher Geſandte †; ſtatiſtiſcher Congreß; die Flucht des D. Schütte).

Schweiz. Bern (Leichenfeier; Neuenburg).

Italien. Genua (Unruhe-Verſuch). Piſa (Verhaftungen).

Belgien. Brüſſel (hohe Gäſte; Geſellſchaft für Zoll-Reform; Geſchenk für die Prinzeſſin Charlotte).

Frankreich. Paris (Anleihen; Ernennungen; der levantiniſche Dampferdienſt; Algeriſches; der Kaiſer; der Suez-Canal; holländiſche Eiſenbahnen; franzöſiſche Truppen in Rom; Graf Cavour; Schreiben an Cavaignac; Feruk Khan; engliſche Truppen in Perſien; Aſche des Herzogs v. Reichſtadt).

Großbritannien. London (die Times über Mazzini; Indien; Prinz Friedrich Wilhelm; Prinz Albert; ein höflicher Löwenjäger; Auſtralien).

Dänemark. Kopenhagen (Einberufung der holſteiniſchen Stände).

Schweden u. Norwegen. Stockholm (Reiſe des Königs).

Rußland. Petersburg (Emancipation der Bauern; hohe Beamte; Reform der bäuerlichen Verhältniſſe; Eiſenbahn-Vertrag mit Preußen). Warſchau (Begnadigung).

Türkei. (Die Donau-Fürſtenthümer; türkiſche Note.)

America. New-York (die Straßenhändel).

Aſien. (Engliſche Streitkräfte in China.)

Vermiſchte, Local-, Handels- ꝛc. Nachrichten.

Unglaublich, aber wahr!

☆ **Köln**, 24. Juli.

„Ein livländiſcher Edelmann“, ſchreibt Freiherr v. Sternberg, ſelber einer aus der Genoſſenſchaft, „iſt ein Edelmann par excellence, eben ſo ein kuriſcher, ein eſthländiſcher. Siebenzig Jahre zurück, war dieſes Junkerthum ſo grotesk ausgebildet, ſo koloſſal fratzenhaft in ſeinen Formen, daß der deutſche Junker dagegen ein ſtrebſamer Anfänger genannt werden konnte, höchſtens der pommeriſche ihm ebenbürtig zur Seite ſtand. Man leſe die ergötzlichen Schilderungen, welche Kotzebue entworfen, und die der Wahrheit ſehr nahe kamen. Zwei Jahrzehende ungefähr vor meinem Ausflug nach Deutſchland hatten die milden Humanitätsträume des Kaiſers Alexander über meine Heimat ein ſanftes Licht der Aufklärung verbreitet, das aber eigentlich mehr Nebel als Licht war. Die Befreiung der Bauern von der Leibeigenſchaft war der Höhepunct dieſer Lichterſcheinung. Salzmann und Peſtalozzi und Rouſſeau's Emil hatten vorgearbeitet, und eine weiche Sentimentalität war über die Siegfriede von Lindenberg meines Vaterlandes gekommen, aber nicht auf lange. Bei den letzten Lebensjahren Alexander's ſprach man von allen dieſen Dingen nicht mehr, und als der kurz verſtorbene Kaiſer den Thron beſtieg, war man überall zu den ſtrengſten Formen zurückgekehrt. Ein Glück war es, daß das Junkerthum bei dem Streifzug in das gelobte Land der Humanität, der Menſchenrechte, der Menſchen- und Kinder-Erziehung ſo viele Kenntniſſe und neue Lebens-Anſchauungen mitgebracht, daß der alte Edelmann par excellence doch nicht, ſelbſt bei dem beſten Willen, ſo nicht wieder hergeſtellt werden konnte, wie er einſt war. Ein Zwittergeſchlecht entſtand, Ariſtokraten, die von Freiheit ſprachen und doch nur ihre Vorrechte meinten, das freigebig in Worten die Güter der Erde allen Sterblichen zukommen ließ, in Wahrheit aber und in Werken für ſich als für die excluſive Menſchenrace das Beſte und Reichlichſte in Beſchlag nahm. So ein Ariſtokrat war auch ich.“

So einer iſt auch der Verfaſſer einer Flugſchrift: „Rußland hat allein noch die Wahl!“ (Berlin, F. Heinicke), ein gewiſſer Freiherr Ernſt v. Nolcken. Die Redensarten ſind freilich ſo nichtsſagend, die eingeſtreuten Bibelſtellen ſtehen ſo fremdartig da, daß ſie ganz zurücktreten vor den Anſichten, welche der Verfaſſer für die Verbeſſerung der gottloſen Welt aufſtellt. Dieſe Anſichten gehen über das Maß deſſen, was in unſerer Zeit ſonſt öffentlich ausgeſprochen wird, ſo weit hinaus, daß wir, wie andere deutſche Blätter, daraus nur einige Proben zur Erheiterung mitzutheilen gedachten. Die Anſchauungen des livländiſchen Edelmannes nehmen ſich im geſitteten Deutſchland ungefähr ſo aus, als wenn lebendige Megatherien, Ichthyoſauren und andere Ungethüme der Urwelt um zwölf Uhr Mittags die Paſſage auf der Hochſtraße ſperrten. Unter unſeren Vermiſchten Nachrichten würden neben Franz Bacherl's Ueberſchwänglichkeiten in Poeſie Ernſt Nolcken's Gegenſtücke in Proſa ganz gut beſtanden haben. Die Sache gewinnt aber ein anderes Anſehen, da die Neue Preußiſche Zeitung dieſes Buch nicht nur ganz ernſthaft beſprochen hat, ſondern ſogar mit der größten Anerkennung, man könnte ſagen: mit Begeiſterung. Das Hauptorgan der einflußreichſten Partei in Preußen erklärt ſich mit den Anſichten des livländiſchen Edelmannes im Großen und Ganzen durchaus einverſtanden und freut ſich des chriſtlichen und adeligen Standpunctes, von dem aus Herr v. Nolcken ſeine Stimme erhebt. Es lohnt ſich alſo der Mühe, dieſen chriſtlichen und adeligen Standpunct etwas näher kennen zu lernen.

Zu Anfang dieſes Jahrhunderts erregte eine Schrift des Livländers Merkel über die Letten, die eingeborne Bevölkerung ſeiner Heimat, in Europa Aufſehen. Man hatte nicht geglaubt, daß in unſerem geſitteten Welttheile ſolche Zuſtände noch möglich wären. Leibeigenſchaft herrſchte damals noch in mehreren Ländern, auch in Deutſchland, milder und menſchlicher in Weſtfalen und dieſſeits der Elbe, härter und markausſaugender in den früher ſlawiſchen Ländern jenſeits der Elbe, aber doch nirgends ſo entſittlichend, ja, entmenſchend, als in den ſeit Peter dem Großen und Katharina II. ruſſiſch gewordenen Oſtſee-Provinzen unter der Herrſchaft eines deutſchen Adels.

Wir können uns in den Gedankenkreis des livländiſchen Freiherrn nicht raſcher verſetzen, als indem wir bemerken, daß er die Zuſtände der ländlichen Bevölkerung, wie ſie gerade in derſelben Zeit in eben jenen Oſtſee-Provinzen herrſchte, als das Ideal betrachtet, wonach die ganze Welt, oder, da dieſe außer Rußland nun einmal rettungslos in „Gottloſigkeit“ (Sitte und Bildung) verſunken iſt, wenigſtens ganz Rußland umgeſtaltet werden muß. Freilich iſt auch Rußland ſchon angefreſſen. Der ruſſiſche Bauer iſt zwar leibeigen, aber er begreift nicht recht, daß nicht bloß er ſelbſt für ſeine Perſon Eigenthum des adeligen Leibherrn iſt, ſondern daß auch ſein Feld dem Edelmanne gehört. Er bildet ſich ein, daß er auf ſeinen Acker ein gewiſſes Anrecht habe. Dieſe Mucke muß ihm ausgetrieben werden. Herr v. Nolcken empfiehlt zu dem Ende, die Bauerndörfer zu zerſtören und die Bauern in einzelne Wohnungen auszubauen, von wo aus ſie die Hoffelder des Edelmannes beſtellen müſſen. Der Adel ſetzt ſich nämlich ſchon herab, wird gewiſſer Maßen zum Großknecht, wenn er, wie z. B. in Deutſchland, eigene Landwirthſchaft treibt. Er muß ſeine Felder durch gemeſſene Arbeitsleiſtungen der Bauern (die nur von Böswilligen Frohndienſte genannt werden können) bebauen laſſen. Nur ſo kann der Adel in alter Ehre fortbeſtehen, und nur des Adels wegen hat Gott die Welt geſchaffen.

Wir müſſen unſere Leſer bitten, ja nicht zu glauben, daß wir übertrieben. Herr v. Nolcken ſagt alles das, und noch mehr als das, nur nicht, daß Gott bloß des Adels wegen die Welt erſchaffen habe. Allein auch das geht aus ſeiner Schrift mit Nothwendigkeit hervor. In der Bibel ſteht, daß die Erde des Herrn ſei und Er ſie den Menſchen übergeben habe, Herr v. Nolcken iſt aber anderer Meinung. Seiner Meinung nach muß die ganze Erde nur dem Adel gehören. Das iſt ſogar die Grundlage ſeines ganzen Syſtems. Mit Heftigkeit verlangt er, daß der Bauer durchaus keinen Grundbeſitz haben dürfe. „Wir wollen lieber“, ruft er aus, „eine ganze Adels-Corporation zu Grunde gehen, als einen einzigen Bauer zum Grundbeſitze gelangen ſehen!“ Das iſt nun zwar überhaupt ſehr — wie ſollen wir ſagen? wir wollen bloß ſagen: ſehr ſtark, aber doch ganz beſonders befremdend, wenn man bedenkt, daß der Volksſtamm, den er auf ewige Zeiten erbarmungslos von der Hoffnung ausſchließen will, jemals eine Scholle des Bodens, den er mit ſeinem Schweiß und Blut ſo lange gedüngt hat, ſein eigen zu nennen, Jahrhunderte und Jahrtauſende lang, ehe Livland vom deutſchen Kaufmanne „aufgeſegelt“ ward, im friedlichen und alleinigen Beſitze des ganzen Landes, **ſeines** Landes geweſen iſt. „Der Grundbeſitz des Bauers“ — ſagt Herr v. Nolcken — „iſt ein durchaus verwerflicher Zuſtand.“ Denn dadurch würde für den Adel das Leben auf dem Lande fade und unerträglich werden. „Bauern-Grundbeſitzer“, ſagt er an einer anderen Stelle, „muß man als Blutegel anſehen.“

Aber noch ſorgfältiger als vor dem Bauer iſt der Adel vor dem Andrange des dritten Standes zu ſchützen. Dieſer dritte Stand, wie Herr v. Nolcken ihn nennt, iſt eigentlich gar kein Stand, ſondern nur Krethi und Plethi, dem „alles Uebrige“ (nämlich die groben Dienſtleiſtungen, die ſich für einen Edelmann nicht ſchicken) überlaſſen bleiben muß. Aber um keinen Preis darf ein Bürgerlicher Grundbeſitz erwerben; denn, wie iſt es Edelleuten zuzumuthen, mit [illegible] Das ſicherſte Mittel, um das Eindringen bürgerlicher Gutsbeſitzer zu verhindern, beſteht in Majoraten, die in Kurland z. B. ſchon ganz überwiegen. Aber es geht doch immer nur langſam mit den Majoraten, daher es am beſten iſt, für jede Provinz eine geſchloſſene Adels-Corporation zu errichten, welcher der ganze Grund und Boden ausſchließlich zugehört. Wir übergehen alle Declamationen gegen den „dritten Stand“, der als der eigentliche Sitz der Gottloſigkeit, des Mammonsdienſtes, der Revolution u. ſ. w. bezeichnet wird. Adam Müller war kein Mann von ſonderlichem Verſtande, aber was er vom Zeit- und Geldgeiſte ſagt, iſt doch immer noch viel verſtändiger, als das, was wir in dieſer Art täglich zu hören bekommen. Wir haben nur eine Verſchiedenheit in den Auslaſſungen des livländiſchen Edelmannes bemerkt, nämlich die, daß er auch von den Geiſtlichen nichts wiſſen will. Die Geiſtlichkeit ſcheint ihm ein Dorn im Auge, vielleicht weil ſie in Livland auch mit liegenden Gründen reichlich ausgeſtattet iſt — was in ſeinen Augen ja eine Ungehörigkeit iſt —, neuerdings angefangen hat, für die Erziehung des Jahrhunderte lang ſo ſchmählich verwahrloſ'ten Landvolkes zu ſorgen, und ſich den liberalen Edelleuten anſchließt, deren es ſelbſt in Livland gibt. Die meiſten Geiſtlichen, ſagt er, machen das gottloſeſte Treiben mit. Völlig auf bekanntem Grund und Boden finden wir uns bei den wüthenden Angriffen auf Bureaukratie und Beamtenthum. Die Schilderung, die er von der Verdorbenheit und Gottloſigkeit der Beamten und — wie der livländiſche Edelmann mitunter ohne Weiteres ſagt — der Regierungen entwirft, iſt mit dem Pinſel eines Höllen-Breughel gemalt. Er ſcheint einen Plan in petto zu haben, um die Beamten ganz aus der Welt zu bringen. Regierung iſt überhaupt nicht viel nöthig, da ja jeder Edelmann auf ſeinem Gute regiert. Die übrigen Stellen aber können, da der Adel durch die Dienſtbarkeit des übrigen Volkes adelige Muße erhält, um ſich die nöthigen Kenntniſſe zu erwerben, künftig füglich allein von Edelleuten beſetzt werden.

Zwei Säulen tragen, wie Gog und Magog, die Weltordnung des Herrn v. Nolcken: der alleinige Grundbeſitz des Adels und die Dienſtbarkeit — er wiederholt mit Vorliebe dieſen Ausdruck — die Dienſtbarkeit des übrigen Volkes. Und zwar iſt die Herrſchaft des Adels über das dienſtbare Volk eine göttliche Anordnung. Wenn man an die Geſchichte der Ordensländer an der Oſtſee denkt, ſo wird man ſich nicht wundern, daß der Herrſcher ſelbſt in dieſer Schrift neben dem Adel nur ſelten und gleichſam beiläufig erwähnt wird. Aber der Adel wird als göttliche Inſtitution durchaus auf gleiche Stufe mit der Monarchie gerückt. Herr v. Nolcken ſagt z. B.: „Auch der alte, bevorrechtigte Erbadel iſt weſentlich von Gottes Gnaden ..... Mag es, wie manchmal einen ſchlechten Herrſcher oder einen ſchlechten Familienvater, auch ſchlechte, d. h. nicht väterlich geſinnte, Edelleute geben, ſo haben die davon Betroffenen, ſo wie die in anderen Verhältniſſen von ſolchem Unglück Betroffenen ſolches zu tragen als eine Fügung und Prüfung Gottes.“

Das ſind die Anſichten, mit denen die Neue Preußiſche Zeitung im Ganzen und Großen übereinſtimmt.

Wer die Zuſtände in den ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen kennt, der weiß, daß die Nolcken'ſchen Theorieen, ſo ausſchweifend ſie erſcheinen mögen, nur eine Art Spiegelbild der traurigen Wirklichkeit ſind. Auch in der Provinz Preußen herrſchten vor 1807 Zuſtände, die nicht viel beſſer waren. Ein preußiſcher Landwirth, der die Provinz damals verlaſſen hatte und nach langer Zeit, die er jenſeit der ruſſiſchen Gränze zugebracht, wieder in ſeine Heimat zurückkehrte, erzählte uns, wie er, über die Gränze kommend, das Land kaum wiedererkannt, ſtatt öder Haiden, kläglicher Ackerwirthſchaft überall gutbeſtellte Fluren, rothe Dächer, freundliche Gehöfte, wohlgekleidete glückliche Menſchen erblickt habe und ihm Thränen der Rührung ins Auge getreten ſeien. Heil, Heil Friedrich Wilhelm dem Dritten, dem Gerechten!

◆

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 23. Juli.

Seine Majeſtät der König haben Allergnädigſt geruht, dem praktiſchen Arzte D. **Hahn** zu Aachen die Erlaubniß zur Anlegung des von Seiner Heiligkeit dem Papſte ihm verliehenen Ritter-Kreuzes des St.-Gregorius-Ordens zu ertheilen.

Den Fabricanten **Schmöle, Wiemann u. Comp** zu Menden bei Iſerlohn iſt unter dem 21. Juli 1857 ein Patent auf einen durch Modell dargeſtellten Reiterſporn mit zweitheiligem Bügel, ſo weit derſelbe für neu und eigenthümlich erkannt worden, auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußiſchen Staates ertheilt worden.

Bekanntmachung.

Die Regierungen der Zollvereins-Staaten ſind überein gekommen, eine Zollbegünſtigung für den auf inländiſchen Reißmühlen verarbeiteten Reiß in der Art eintreten zu laſſen, daß der Eingangszoll, ſo wie der Durchgangszoll, nur nach dem Bruttogewichte des aus der Reißmühle hervorgehenden Fabricates zur Erhebung kommt. Indem ich den Handelsſtand hiervon in Kenntniß ſetze, bemerke ich, daß die Bedingungen und Controlen, unter denen die Begünſtigung gewährt wird, auf Verlangen von mir werden mitgetheilt werden.

Köln, 20. Juli 1857.

Der Provincial-Steuer-Director, **Dach.**

Deutſchland.

* **Berlin**, 23. Juli. Der Stillſtand, welcher in den Berathungen der **Zoll-Conferenz** eingetreten iſt, hat nach der Preuß. Ztg. ſeinen Grund darin, daß die derſelben vorge[illegible] treffenden Beſtimmungen in ihrer ganzen Ausdehnung den be[illegible] ganz kurz vor dem Beginn der [illegible], weil ſie erſt [illegible] wurden. Obſchon die Verhandlungen ihren Anfang nahmen, ſo dehnten ſie ſich doch über die Vorfragen nicht aus, und es mußten dann die Sitzungen unterbrochen werden, damit die Bevollmächtigten im Stande waren, die erforderlichen Inſtructionen einzuholen. Für den Vertreter Thüringens und einiger anderen Staaten ſollen ſie noch nicht eingetroffen ſein. Inzwiſchen wird die Klage laut, daß die Preußiſche Bank nicht nur gegen die fremden deutſchen Banken, ſondern auch gegen die einheimiſchen Privatbanken mit geſteigerter Ungunſt verfahre. Die Bank- und Handels-Zeitung beſchwerte ſich vorgeſtern darüber, daß ſich die Hauptbank bei der Discontirung von Wechſeln mit Giro's hieſiger Agenten für fremde Bank-Inſtitute ſo ſchwierig zeige. Einem hieſigen — auswärtigen Inſtituten fremd ſtehenden — Hauſe war die Discontirung oben bezeichneter Wechſel verweigert worden. Da unter den Geranten ſich auch Gebr. Schickler befanden, ſich alſo gegen die Sicherheit des Papiers nichts ſagen ließ, ſo hob der betroffene Geſchäftsmann hervor, daß eine derartige Straf-Vollſtreckung gegen dritte Perſonen doch nicht eben am Platze ſei. „Es iſt zu wünſchen,“ bemerkt die B.- u. H.-Z., „daß die königliche Bank, hält ſie dergleichen Maßnahmen für nöthig, zur Bequemlichkeit des handeltreibenden Publicums dieſe ihre Grundſätze veröffentliche, um nicht jemanden, der das beſte Wechſel-Portefeuille beſitzt, deſſen Verſilberung ihm unzweifelhaft erſcheint, in plötzliche unangenehme Verlegenheiten gerathen zu laſſen.“ Die Oſtſee-Ztg. ergänzt nun heute dieſe Beſchwerde durch die Notiz, daß auch alle diejenigen Wechſel, welche das Giro einer inländiſchen, vom Staate conceſſionirten, Privat-Bank tragen — ganz abgeſehen von ihrer ſonſtigen Bonität und davon, ob dem Giro der Privat-Bank die Indoſſemente von Häuſern anerkannt erſten Ranges folgen —, von der Discontirung bei der Preußiſchen Bank ausgeſchloſſen ſind, ſofern ſie noch länger als einen halben Monat zu laufen haben. Solche Vorgänge machen in der Handelswelt den Wunſch immer dringender, daß die in Betreff des Bankweſens [illegible] Normen endlich mögen feſtgeſtellt und kund gemacht werden.

Das hieſige Stadtgericht hat die Frage wegen Aufhebung der **Wuchergeſetze** einer ſehr gründlichen Erörterung unterworfen. Sämmtliche Deputationen haben ſich in ihrer überwiegenden Mehrheit für unbedingte Abſchaffung der Wuchergeſetze erklärt, und auch das Plenum trat darauf den Sonder-Beſchlüſſen bei. Das General-Gutachten wurde in voriger Woche dem Präſidenten des Kammergerichts überreicht. Daß gerade die Hypotheken-Deputation ſich mit großer Mehrheit für die Abſchaffung auch dem Real-Credit gegenüber erklärte, iſt beſonders bemerkenswerth.

Der däniſche außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter am k. k. öſterreichiſchen Hofe, Graf v. **Bille-Brahe**, iſt aus Wien hier eingetroffen.

Es ſind vor einiger Zeit, wie die Bank- und Handels-Z. meldet, in dem betreffenden Verwaltungszweige Erhebungen angeſtellt, die auf die Abſicht der Verwaltung ſchließen laſſen, die Briefporto-Sätze zu erniedrigen. [Sehr erfreulich!]

☆ **Berlin**, 23. Juli. Ueber die große Zunahme des **preußiſchen Poſtverkehrs** auch im erſten Vierteljahr 1857 liegen erfreuliche amtliche Nachrichten vor. Danach wurden befördert: a) an Briefpoſt-Gegenſtänden allein in Preußen 22,506,107 Stück; von und nach dem Auslande 2,687,022 St.; im Tranſit 1,372,384, überhaupt alſo 29,300,889 (1,843,694 **mehr** als im erſten Vierteljahr 1856). An Zeitungs-, Geſetzſammlungs- und Amtsblatts-Exemplaren wurden 12,665,247 St. verſandt. Das Geſammt-Gewicht der 2,782,793 St. Pakete **ohne** declarirten Werth betrug 22,258,483 Pfund; Briefe und Pakete mit declarirtem Werth wurden 1,691,830, Briefe und Pakete mit Poſtvorſchüſſen 260,877, Briefe mit baaren Einzahlungen 230,011 befördert. Das Geſammt-Gewicht der declarirten Paket-Sendungen belief ſich auf 2,411,851 mit einem Geſammt-Werth von 264 Mill. 119,906 Thlr. An Poſtvorſchüſſen wurden 458,666 Thlr., an Baarzahlungen 1,203,305 Thlr. geleiſtet; für letztere vereinnahmte die preußiſche Poſt-Caſſe 10,124 Thlr. Die **Porto-Einnahme** betrug im erſten Quartal d. J. 1,770,499 Thlr. (122,077 mehr als 1856 im erſten Vierteljahr), und zwar von Freimarken und Freicouverts 174,625 Thlr., von den Briefpoſten 815,790 Thlr., von den Fahrpoſten 186,174 Thlr.

!C **Tilſit**, 19. Juli. Nach Aufhebung der zur Abwehr der Rinderpeſt angeordneten Sperrmaßregeln zeigt ſich im Gränzverkehr, wie im **Schmuggelhandel** eine größere Regſamkeit. Der Handel mit kurzen Waaren, Manufactur-Artikeln und Colonial-Waaren hat ſeitdem einen größeren Umfang gewonnen, als in den vorangehenden Monaten des laufenden Jahres. Zur Zeit läßt ſich noch nicht überſchauen, welchen Einfluß der kürzlich veröffentlichte ruſſiſche Zolltarif mit ſeinen ermäßigten Sätzen auf die Handels-Verhältniſſe des dieſſeitigen Gränzgebietes ausüben wird. Doch iſt kaum zu hoffen, daß die eingetretenen Zoll-Ermäßigungen dem überaus demoraliſirenden Schmuggelhandel in gründlicher Weiſe Einhalt thun werden. — Die Geſchäfte der Kahnrheder werden durch die zunehmende Concurrenz der **Dampfſchiffe** immer mehr vermindert. In der Dampfſchifffahrt zwiſchen Tilſit, Memel und Königsberg iſt noch eine regelmäßige Verbindung zwiſchen Tilſit und Kowno hinzugekommen, ſo daß gegenwärtig 12 Dampfſchiffe den Memelſtrom befahren.

Germersheim, 21. Juli. In verwichener Nacht iſt der Stadt- und Feſtungs-Commandant, General-Major Alphons Frhr. v. **Stockum**, mit Tod abgegangen. (Pf. Z.)

Darmſtadt, 22. Juli. Am 23. December v. J. ſtellte der Abgeordnete Wernher einen Antrag wegen der Conceſſionirung der Bank für Handel und Induſtrie und der damit „[illegible] dahier. Am 6. Januar ließ er einen [illegible] unter dem Titel: „Noten der Bank für Süd[illegible] [illegible]gen. Ueber dieſe Anträge hat der vierte Ausſchuß im Referate des Abgeordneten Brumhard einen eben im Druck erſchienenen ausführlichen Bericht erſtattet. Der Bericht gedenkt der Rückäußerung der Staats-Regierung, welche den erſteren Antrag „im Hinblick auf die Verfaſſungs-Urkunde, die Geſchäfts-Ordnung und die bisherige Praxis als formell unzuläſſig“ erkläre und auch bei dem zweiten Antrag „in formeller Hinſicht erhebliche Bedenken“ finde. Die Staats-Regierung ſei jedoch auf das Materielle eingegangen, da ſie ſich bewußt ſei, „bei Conceſſionirung der beiden Banken innerhalb ihrer verfaſſungsmäßigen Befugniſſe gehandelt und dabei die wohlverſtandenen Intereſſen des Landes gewahrt zu haben, daher ſie auch gern die vorliegende Veranlaſſung benutze, öffentlich über dieſe wichtige Angelegenheit ſich auszuſprechen“. Hierauf ausführliche Darlegung der Thatſachen und Motive der Staats-Regierung, der ſich das Gutachten des Ausſchuſſes anſchließt, und zwar mit dem dem [illegible] desſelben entſprechenden Antrage: beide Motionen [illegible]. ([illegible] Poſt.)

Der von dem Abgeordneten [illegible] in der Sitzung unſerer Zweiten Kammer am 11. d. M. geſtellte und in dieſen Blättern bereits erwähnte Antrag auf Verbeſſerung der **Beſoldungen der Schullehrer** aus Gemeindemitteln iſt nunmehr auch im Druck erſchienen und in der Kammer zur Vertheilung gekommen. Der Antrag geht dahin:

Die hohe Kammer wolle beſchließen: die großherzogliche Staats-Regierung um Vorlage eines Geſetzentwurfes zu bitten, welcher — in analoger Anwendung der bei der Aufbeſſerung der Beſoldungen der Staatsdiener befolgten Grundſätze — etwa folgende Fundamental-Beſtimmungen enthielte: 1) Ein Viertheil der Beſoldungen der Schullehrer iſt in Naturalien zu berechnen. 2) Da, wo bei der Beſoldung ſchon Naturalien ſind, dieſe aber

---

Der Seehof.

Erzählung von Fanny Lewald.

(Forts. — S. Nr. 182—192, 194—198 u. 200—203 d. Bl.)

Etwa vierzehn Tage vor der Ankunft meines Bruders hatte ich es, bei Anlaß einer Geſchäftsreiſe, durch ſtarke Tagestouren möglich gemacht, meine Frau für einige Stunden zu ſehen, und von ihr das ſüße Geſtändniß erhalten, daß ſie ſich Mutter fühle. In dem Aufwallen meines Herzens, in der Liebe für den Ungebornen und für mein Weib hatte es mich gedrängt, mit dem freudebebenden Vaterherzen an das Vaterherz zu flüchten. Ich hatte es einen Augenblick lang nicht für möglich gehalten, unter ſolchen Verhältniſſen zurückgewieſen zu werden. Ich hatte mir geſagt, mein Vater könne das erſte Kind ſeines Sohnes nicht in Sorgen, nicht in Einſamkeit geboren werden laſſen. Aber ſchon der nächſte Moment machte mich einſehen, wie trügeriſchen Hoffnungen ich mich überließ, und hätte ich mich in meiner Freude auch darüber täuſchen mögen, ſo würde Claudine mich daran verhindert haben.

Die Zurückgezogenheit, in welcher ſie lebte, hatte ſie um [illegible] gewöhnen, und da ſie in allem ihrem Wollen und Thun von voller Klarheit war, hatte ſie ſich auch in ihre Einſamkeit und in alle neuen Verhältniſſe ihres Lebens, ſo fern ab ſie von dem Wege ihrer Jugend lagen, vollkommen gefunden. [illegible], wie ſie es war, hatte ſie es ohne Widerſtreben angenommen, daß ich ihre Einrichtung in dem Landhauſe be[illegible], ſie hatte [illegible] der Sache gegen mich mit keinem Worte erwähnt. Als ich aber, etwa drei Monate nach [illegible], ſie zum erſten Male beſuchte, hatte [illegible] zu reden begonnen. Da ich unerwartet [illegible], ſo ſie mit einer Seidenſtickerei beſchäftigt, während [illegible] zum Malen und zum Verfertigen [illegible] in dem Zimmer auf den Tiſchen lagen.

Verwundert über ihre Beſchäftigung, wie über jene Geräthſchaften, fragte ich ſie, was ſie treibe.

Ich muß mich doch mit etwas beſchäftigen! antwortete ſie freundlich, und da man ſeinen guten Vorſätzen niemals untreu werden ſoll, ſo haben Louiſe und ich, die wir Frankreich mit der Abſicht verließen, Arbeiterinnen zu werden, die in Amſterdam und Hannover gekauften Vorräthe und begonnenen Arbeiten hier benutzt und vollendet.

Sie zeigte mir dabei einige ſehr zierliche Miniaturen für Doſen und Fächer, ſeidene Arbeitsbeutel und vor Allem mehrere Schachteln voll Blumen, deren Schönheit mich überraſchte. Aber was willſt du mit all dieſen Dingen machen? wandte ich ein.

Wie kannſt du das fragen? Ich will ſie verkaufen, um mein Brod zu gewinnen! rief ſie aus, und fing dann an, mir die Vorzüge ihrer Arbeiten mit Genugthuung begreiflich zu machen. Ich hörte aber kaum, was ſie mir ſagte. Ihre Worte, ſo ruhig ſie dieſelben ausgeſprochen hatte, enthielten für mich etwas Trauriges und Kränkendes zugleich. Ich mochte nicht daran denken, ſie etwas entbehren oder ſie arbeiten zu laſſen, und ich erklärte ihr, daß ſie mit ſolchen Beſtrebungen von ihrer Seite meinen Mannesſtolz und meinem Ehrgefühl entgegen und zu nahe träte.

Sie ließ mich ruhig ſprechen, dann ſagte ſie ernſthaft: Emil! ſteht es uns an, Vorurtheile zu haben? uns, die wir uns des Muths vermaßen, allem Herkommen und allen Vorurtheilen entgegen zu handeln?

Die Wahrheit in ihren Worten hatte etwas Unwiderlegliches, aber ſtatt mich zu erheitern, verſtimmte ſie mich nur tiefer. Da trat Claudine an mich heran, ſetzte ſich zu mir nieder, und ihren Arm um meinen Hals legend, ſprach ſie in dem Tone der Erzählung, der von ihren Lippen einen weichen Zauber hatte: Das Leben meiner Mutter [illegible]

Aufwand zu machen, der ihre Mittel überſtieg, ſo hörte ich ſie die Frauen der Handwerker, die Frauen der Kaufleute beneiden, die uns bedienten, und ſie ſagte dann oftmals: Wie glücklich ſind ſie, daß ihre Bedürfniſſe nicht groß, daß ſie im Stande ſind, ſich ſelber zu erwerben, was ſie brauchen!

Sie hielt inne, und ſich an mich ſchmiegend, fügte ſie hinzu: Ich bin die Frau eines Kaufmanns, ſoll ich das Glück einer ſolchen nicht haben dürfen? Willſt du mir nicht gönnen, zu arbeiten, wie du ſelbſt, und in dem Hauſe, das du mir bereitet haſt, dich an meinem eigenen Tiſche von dem Ertrage meiner Arbeit zu bewirthen?

Ihrer Liebe, ihrer Anmuth, ihrer Vernunft zu widerſtehen, wäre dem falſcheſten Stolze nicht möglich geweſen. Sie ſprach mit Feuer von den Lehren der Revolution, in deren Mitte wir einander gefunden hatten. Sie gab mir zu bedenken, daß ich ſelber noch nicht reich ſei, und ſie erlangte es von mir, daß ich ſie in ihrer kleinen Induſtrie gewähren ließ, bei der die praktiſche Gewandtheit Louiſens ihr weſentliche Dienſte leiſtete.

Im Laufe des Jahres hatten ſich dann das Leben und die Einrichtungen in dem Seehofe völlig nach Claudinens Abſichten umgeſtaltet. Die kleine Landwirthſchaft und der Gartenbau wurden unter der Aufſicht der Frauen von den Leuten, welche man dort vorgefunden, nicht ohne Erfolg betrieben, und in jedem Monate einmal fuhr Louiſe nach Hamburg, um dort in einem Magazine, welches ich ihr angewieſen hatte, ihre Arbeiten zu verkaufen, neue Beſtellungen anzunehmen und die Erforderniſſe für dieſelben zu beſorgen. Sie ſprach dann in meiner Wohnung vor, um Nachrichten und Briefe zu bringen und zu empfangen, und Claudine hatte [illegible] ſich in dieſe ſtille und arbeitſame Lebensweiſe ſo bald gefunden, als hätte ſie niemals eine andere [illegible].

Wir aber hatten das Verlangen nach [illegible] und die [illegible], und [illegible] jetzt, da ich ſie Mutter wußte, da man mich überreden wollte, eine andere Ehe zu ſchließen, ſchien es mir unerträglich, ſie länger in der Verborgenheit und fern von mir zu halten. Ich vertraute ihr alſo die Pläne meiner Eltern, ich ſagte ihr, daß die Ankunft ihres Bruders in Hamburg zu erwarten ſtehe, daß es mir unmöglich ſcheine, ihm zu begegnen, ſo lange ſie nicht neben mir als meine Gattin lebe. Ich ſtellte ihr alle Möglichkeiten vor, die eine Entdeckung ihres Aufenthaltes und unſerer Ehe herbeiführen konnten. Ich bewies ihr, daß die Länge der Zeit nichts dazu beitragen würde, den Zorn meiner Eltern zu mildern, die Schwierigkeit unſerer Lage zu ändern. Ich gab ihr zu bedenken, daß es mir leichter ſei, den Kampf mit meiner Familie endlich zu beſtehen, als ein geliebtes Weib, als meine freie Wahl zu verbergen und das Daſein meines erwarteten Kindes wie ein Verbrechen zu verheimlichen. Wir haben gefehlt, ſagte ich, indem wir uns beide dem Willen unſerer Familie entzogen, wir werden das, wenn wir es ihnen jetzt [illegible], büßen müſſen in Tagen ſchwerer Zerwürfniſſe, aber wir werden uns nicht mehr zu verbergen brauchen, und wenn man mich auf das Aeußerſte treibt, ſo werden wir Europa verlaſſen, um jenſeit des Meeres eine neue Heimat, ein Leben der Arbeit und der Sorge, aber in jedem Falle auch ein gemeinſames Daſein voll Liebe und voll Freiheit zu finden.

Claudine hörte mir freundlich [illegible] wenn ich alſo zu ihr ſprach, [illegible] ſie nicht zu überzeugen. Sie war [illegible] langen nach vollen [illegible] gar auf einen ſolchen zu hoffen, [illegible] ihre religiöſe Anſchauung [illegible] gen — ſeit der Begegnung mit [illegible] ihrer Jugend hatte der [illegible] mehr verlaſſen, und ſie fühlte ſich [illegible] einem vollen [illegible] den. Was das [illegible]